



Weißwedel in Europa

Der Weißwedelhirsch ist in Amerikas Revieren so selbstverständlich wie bei uns das Rehwild. Nach Europa hat ihn erst der Mensch gebracht. Und hier fühlt er sich sichtlich wohl, was ihn dazu prädestiniert, nachhaltig bejagt zu werden, wie Redakteur Stefan Maurer in Finnland für den ANBLICK in Erfahrung bringen konnte.



Jeder kennt den Weißwedelhirsch mit seinem typischen, nach vorne geschwungenen Geweih. Er ist eine der wichtigsten Wildarten von Amerika und kommt dort in mehreren Unterarten vor. Da er seine Fährte auf der anderen Seite des großen Teiches zieht, nennt man die Unterfamilie dieser Hirschartigen auch Neuwelthirsch oder Trughirsch. Dazu zählen unter anderem auch der Elch oder das Reh.

Wildfänge aus Minnesota

Die europäischen Siedler waren vom Wildarteninventar der neuen Welt sichtlich begeistert, auch wenn sich deren Auftreten zu Beginn nicht sonderlich positiv darauf ausgewirkt hat. Erst Ende des 19. Jahrhunderts hat der Mensch begonnen, ihm wichtig erscheinende Naturgüter unter Schutz zu stellen oder so nachhaltig

zu nutzen, dass diese bis heute in stabilen Populationen vorkommen. In diese Geisteshaltung passt wohl auch das Ansinnen finnischer Auswanderer, ein paar Individuen aus ihrer neuen Heimat in ihre alte zu übersenden. Deshalb sind um 1930 in einer ersten Tranche sieben Stück Weißwedelwild nach Finnland exportiert und nahe Tampere eingewöhnt worden. Dort, am Anwesen von Haarla, haben sich diese

sichtlich wohlgefühlt, sind später aber aus dem Gehege entkommen und breiten sich seitdem sukzessive über Südfinnland aus. Erstaunlicherweise hat sich aus den wenigen Individuen ein stabiler Bestand entwickelt, dem die Inzuchtdepression nichts anhaben konnte und der heute einen jährlich nutzbaren Zuwachs von 25.000 Stück hervorbringt. Amerikanischen Wildbiologen zufolge unterscheiden sich die fin-

nischen Weißwedelhirsche im Aussehen jedoch von ihren Ahnen in der neuen Welt, was wohl mit der Flaschenhalsituation in der Genetik als auch mit der Anpassung an den neuen Lebensraum zu tun haben dürfte, wie Urho Mattila erzählt.

Körperliche Besonderheiten

Die in Amerika vorkommenden Unterarten unterscheiden sich stark in ihrer Größe. >>>

Vor rund 80 Jahren haben finnische Auswanderer aus Nordamerika ein paar Stück Weißwedelwild importiert. Binnen weniger Jahre hat sich daraus eine bejagbare Population entwickelt.

Das Jagdgebiet Alastaro liegt im Südwesten Finnlands und ist frost- und schneearm, was dem Wild behagt.

Ähnlich wie bei uns das Rehwild kommen die Neubürger aus Minnesota mitten in der Kulturlandschaft vor.



FOTOS: S. MAURER



FOTO: S. MAURER

Das in Finnland vorkommende Weißwedelwild gehört zum größten seiner Art. Ein ausgewachsener Bock ist etwa so stark wie ein junger Rothirsch.

Fluchten große Bedeutung bei der innerartlichen Kommunikation zukommt.

Jagdgebiet Alastaro

Kommerzielle Jagd ist in Finnland nicht sehr verbreitet, und daher ist man leider mehr oder minder auf persönliche Kontakte angewiesen, um in den Genuss von Jagdgängen in diesen weitläufigen Gegenden zu kommen. Wenn bei den Finnen jedoch einmal das Eis gebrochen ist, sind sie nicht abgeneigt, im Tausch gegen Jagdeinladungen in fremden Jagdgründen auch einmal das eigene Revier zu öffnen.

Das Jagdgebiet von Alastaro ist rund 16.000 Hektar groß. Das finnische Jagdsystem ist in gewisser Weise eine Mischung aus Lizenz- und Gemeindejagdsystem, da in manchen Bereichen eine Zugehörigkeit zur örtlichen Jagdgesellschaft vonnöten ist. Der ehrenamtliche Vorsitzende dieser Jagdgesellschaft in Alastaro ist Urho Mattila, eine Art Förster der Landwirtschaftskammer, der natürlich selbst auch engagierter Jäger ist. Die wichtigste Wildart seit der Neuansiedelung ist heute der Weißwedelhirsch, von dem im Jahr 2017 rund 390 Lizenzen ausgegeben worden sind, wobei ein erlegtes Kalb nur für einen halben Lizenzpunkt zählt. Die Jagdzeit dauert momentan vom 1. September bis 31. Jänner, nachdem der Druck auf eine Wildstandsreduktion eine Ausweitung derselben erzwungen hat: „Es sind vor allem die Landwirte, die sich eine Reduktion wünschen. Schließlich steht das Wild mit Vorliebe auf den Feldern, um dort zu äsen. Und dann ist da noch der Straßenverkehr, wo Kollisionen mit dem starken Wild gefürchtet sind und leider fast an der Tagesordnung stehen.“ Forstlich hingegen scheint der Weißwedelhirsch unproblematisch zu sein, wie der praktizierende Forstmann weiß: „Die forstlich relevanten Baumarten werden kaum verbissen und nicht geschält. Das Wild beäst eher die Zwergsträucher. Also bleibt nur der Schlag-

Während die im Norden vorkommenden Weißwedelhirsche fast so stark werden wie Rotwild, sind die Vertreter im Süden nicht einmal halb so groß. Das Stammrevier des in Finnland ausgewilderten Weißwedelwildes liegt im Bundesstaat Minnesota, nahe der Grenze zu Kanada, womit dieses zu den größeren Vertretern zählt. Ein ausgewachsener Bock, im Mutterland spricht man ja von „Buck“, ist in Finnland etwa so schwer wie bei uns ein junger Rothirsch. Das weibliche Wild ist deutlich geringer, und ein Kitz im Herbst

gibt nicht viel mehr her als bei uns ein starkes Reh. Auch das Verhalten erinnert mehr an Reh- als an Rotwild, denn Weißwedelhirsche sind eher einzelgängerisch oder in Kleingruppen unterwegs und schließen sich in der Regel nicht zu großen Rudeln zusammen. Dafür ziehen die Kitz des Vorjahres oft mit der Muttergeiß auch im Folgejahr mit, wie man es vom Rotwild gewohnt ist. Markant ist natürlich der lange, weiße Wedel, den das Wild bei Verunsicherung aufstellt und dem bei seinen markanten, bocksprungartigen

Mit der kleinen Kugel

In Schützenkreisen ist das relativ neue Kaliber aus Finnland bestens bekannt, in die Jagd ist es bei uns noch nicht so wirklich vorgedrungen. Die Rede ist von der 6,5 x 47 Lapua – einem Rehwildkaliber, das leistungsmäßig aber auch für die Hirschjagd brauchbar ist.

Mit Kanonen auf Spatzen schießen, das war einmal“, erzählt Erkki Seikkula, Verkaufs- und Marketing-Manager von Lapua. „Der Trend geht heute eher dahin, auch bei der Jagd ein etwas kleineres Kaliber zu verwenden und dafür das Wild gut zu treffen“, so Erkki schmunzelnd weiter. Und das sei auch der Grund, warum man bei Lapua die kleine Kugel auf den Markt gebracht habe.

6,5 x 47 Lapua

Lapua ist eine Marke des Nammo-Konzerns, die sowohl im Zivil- als auch Behördenbereich eine Rolle spielt. Eines der bekanntesten Kaliber ist wohl die .338 Lapua Magnum, die für ihre enorme Leistung und den Wirkungsradius auf große Entfernung bekannt ist. Mit der 6,5 x 47 geht man in eine ganz andere Richtung. Es geht nicht so sehr um Leistung, sondern um Präzision. Darum, die Energie punktgenau zum Einsatz zu bringen. „Viele glauben, diese Patrone sei nur eine verkürzte 6,5 x 55, weil die bei uns im Norden so verbreitet ist. Doch das stimmt nicht. Als Basis für die Hülse haben die die .308 Win. verwendet“, erklärt Seikkula und weiter: „Wir sind immer davon ausgegangen, dass die 6,5 x 47 eine hervorragende Jagdpatrone wird, auch wenn sie ihre Bekanntheit dem Umweg über die Präzisionsschützen verdankt.“ Was die kleine Kugel wirklich draufhat, zeigt sich schnell beim jagdlichen Einsatz. Für Demonstrationzwecke hat Lapua eine für das heutige Finn-



FOTOS: S. MAURER

land typische Jagdart gewählt: Ansitz und Drückjagd auf Weißwedelwild. Verladen wird für den Jagdeinsatz das bleifreie Naturalis-Geschoß der dritten Generation, das seit zwei Jahren auch bei uns erhältlich ist. Es handelt sich dabei um ein massestabiles Deformationsgeschoß mit großer Kaverne und Kunststoffspitze, die für die Verformung verantwortlich zeichnet. Diese tritt verlässlich bis zu Geschwindigkeiten von 500 Metern pro Sekunde ein – also auch auf große Entfernung. Die 6,5 x 47 liegt mit einer E₀ von nicht ganz 3.000 Joule beim 9,1 Gramm Naturalis-Geschoß im Bereich zwischen der .243 Win. und der 6,5 x 57. Sie ist also mit Kalibern vergleichbar, mit denen der geübte Schütze durchaus auch auf Hochwildjagd gehen kann. Dass die Wirkungsweise

zuverlässig gut ist, hat sich dann auch wirklich im Revier gezeigt, wo alles sauber beschossene Wild entweder unmittelbar im Bereich des Anschusses oder nach nur kurzer Todesflucht verendet ist. Bei Kammerschüssen ist zudem zuverlässig mit einem Ausschuss zu rechnen, zumindest bei Stücken bis knapp 100 kg aufgebrochen. Bei Treffern quer zur Körperachse sind natürlich Steckschüsse die Folge, da die gesamte Geschoßenergie im Wildkörper abgegeben wird. „Genau das wollten wir mit der 6,5 x 47 erreichen: die ausreichend gute Wirkung für kleines und mittleres Wild“, freute sich Erkki Seikkula nach gelungener Demonstration. „Jetzt fehlt nur, die Lücken im Sortiment mancher Waffenhersteller zu schließen, damit unser Kaliber für jedermann verfügbar ist!“



Die 6,5 x 47 Lapua mit dem 9,1 Gramm Naturalis-Geschoß liegt leistungsmäßig zwischen einer .243 Win. und einer 6,5 x 57. Damit ist sie jagdlich auch für mittelschweres Wild noch einsetzbar.

schaden, und auch der ist zu verkraften.“ Erstaunlicherweise widmen sich nur rund 130 der 300 Mitglieder der Jagdgesellschaft der Weißwedeljagd, 50 davon nehmen auch an den Elchjagden teil. Immerhin zwölf Lizenzen sind hier im Vorjahr ausgeben worden. An sonstigem Schalenwild gibt es noch Rehe, die hier aber zum Niederwild zählen und mit den Hasen mitbejagt werden. Auf 16.000 Hektar kommen in Alastaro aber gerade einmal zehn bis 15 Stück pro Jahr zur Strecke. Auer- und Birkhahn kommen sporadisch vor, nur

mit Haselwild kann im Herbst relativ verlässlich gerechnet werden. An Großraubwild gab es hier bist vor Kurzem nur den Luchs, für den die Jäger bei Bedarf Lizenzen beantragen können. Neuerdings tauchen aus dem Nichts plötzlich überall im Land Wölfe auf, Erfahrungen über die jagdlichen Auswirkungen sind aber erst ansatzweise vorhanden.

Bejagung des Weißwedelwildes

Ganz grundsätzlich sind die Wilddichten in Finnland mit jenen in heimischen Gefilden

ganz und gar nicht vergleichbar. Für Elche beispielsweise gilt als Ziel ein Bestand von drei bis vier Stück auf 1.000 Hektar. Und wer schon einmal bei einer Elchjagd dabei war, kann bestätigen, dass es dort vom Ablauf her weit ruhiger zugeht als bei einem Riegler irgendwo in der Alpenrepublik. Auch das Rehwild lässt sich nicht so wirklich hegen, da hoher Schnee und auch der Luchs die Bestände begrenzen. Da trifft es sich gut, dass das Weißwedelwild im warmen, oft frost- und schneefreien Südwesten Finnlands gut auf Hegebe-





FOTOS: S. MAURER

Wildbretgewinnung auf Finnisch

Rund 10 Rehe, 12 Elche und um die 500 Stück Weißwedelwild bringen die Jäger von Alastaro alljährlich zur Strecke. Einen Wildhandel in unserem Sinne gibt es in Finnland nicht. Deshalb hat jede Jagdgesellschaft ihre eigene Wildverarbeitungsstätte, die größtenteils auf die enormen Fleischmengen ausgerichtet ist. Eine Besonderheit ist, dass das noch körperwarme Wild zuerst aus der Decke geschlagen und erst im Anschluss im Hängen aufgetrennt wird. Erstaunlich einfach lassen sich dabei auch schussbedingte Einblutungen mit dem Wasserstrahl ausschwemmen.



mühungen anspricht. Bislang war der Gesetzgeber nämlich recht freizügig mit der Auslegung der Regeln, was Kirsung und Fütterung angeht. Und so werden vor allem landwirtschaftliche Nebenprodukte vorgelegt, um den Wildstand zu erhalten und auch die Jagd zu erleichtern. Der Einsatz von strukturreichen Grundfuttermitteln ist bei dieser Wildart ganz offenbar nicht vonnöten.

Die Abschusserfüllung erfolgt hier in Alastaro beim Weißwedelwild zum einen bei der Einzeljagd, also bei Pirsch, Ansitz oder Jagd an der Kirsung. Daneben gibt es auch Drückjagden, bei denen meist kurzläufige, spurlaute Hunde eingesetzt werden, um das Wild nur anzurühren und nicht hochflüchtig vor die Jäger zu bringen. Frei ist hierbei im Grunde während der Jagdzeit alles, wobei es natürlich eine Art Drittelparität bei der Aufteilung auf männliches, weibliches und Jungwild gibt. Neuerdings versucht man jedoch, die stärkeren, mehrjährigen Böcke erst nach der Brunft im Oktober/November zu bejagen, damit diese ihre Gene an die Folgegeneration weitergeben können.

Wildbret und Trophäen

Dass es bei der Jagd in Finnland ganz wesentlich um das erbeutete Wildbret geht, lässt sich durch einen Blick in die Wildkammer belegen. Nicht nur dass diese von Größe und Ausstattung das Zerwirken von pferdegroßem Elchwild erlaubt, auch das Personal ist hier mehr als geschickt. Sobald das Wild angeliefert wird, wird es aus der Decke geschlagen, dann erst aufgetrennt und mit einem Wasserstrahl gereinigt. Das mutet auf den ersten Blick sonderbar an, hat aber den Vorteil, dass sich etwa die lästigen Einblutungen in das Zwischengewebe unterhalb der Schulterblätter einfach abschwemmen lassen. Vermarktet in unserem Sinne wird das Wildbret nicht, sondern anteilig an die Jäger der Jagdgesellschaft und zum Teil auch die Grundeigentümer abgegeben.

Dass es hier jedoch nur ums Fleisch geht und der Trophäe gar keine Bedeutung zukommt, stimmt so auch nicht. Man muss dazu nur einen Blick in eine finnische Jagdzeitung machen, wo es sehr wohl seitensweise Erlegerfotos mit den besten Elchschaufeln und Weißwedelböcken gibt. Und selbstverständlich speichert auch der Finne auf seinem Handy lieber Fotos von Böcken als von Kitzen, was wohl in der Natur des Jägers fest verankert ist.

Alt werden die wenigsten Marder

Wo Baum- und Steinmardern mit Gewehr und Fallen nachgestellt wird, bedroht dies ernsthaft deren langfristigen Bestand. Das fanden Forscher der französischen Jagd- und Wildtierbehörde sowie der Universität Lyon heraus.

Das Team um die Tiermedizinerin Sandrine Ruetter der französischen Jagd- und Wildtierbehörde ONCFS hatte vier Jahre lang mit Unterstützung von Jägern

Von Kai Althoetmar

und Fallenstellern in der Region Bresse 40 zuvor mit Lebendfallen gefangene Baum- und 38 Steinmarder besendert, deren Alter und Geschlecht bestimmt und den Werdegang der Tiere verfolgt. Die Funkhalsbänder zeigten nicht nur den Aufenthaltsort der Marder an, sondern per Sensor auch Todesfälle. Aufgefundene tote Tiere wurden im Labor untersucht. Häufigste Todesursache waren Totfang-Fallen, gefolgt von Kollisionen mit Autos. Der Anteil von Jungtieren und halbwegsigen Mardern unter den durch Fallen Umgekommenen war laut der Studie überproportional.

Die Wahrscheinlichkeit, dass ein ausgewachsener Marder trotz Gewehr- und Fallenjagd ein Jahr überlebt, betrug im Untersuchungsgebiet nur 49 Prozent – während sie in Habitaten ohne Jagd rund 70 Prozent erreichte.

„Diese Zahlen ähneln denen, die wir aus nicht bejagten Lebensräumen des amerika-

nischen Fichtenmarders kennen“, schreiben die Forscher und attestieren der Fallenjagd eine „starke Wirkung auf die Demografie“. 40 Prozent der Todesfälle beider Marderarten in den Jagdgebieten von Bresse wurden laut der Studie durch die Jagd verursacht, davon wiederum 82 Prozent durch die Fallenjagd. Autos waren in jedem dritten Fall die Ursache für den Tod von Steinmardern, unter Baumardern in jedem vierten Fall. Der Tod von Kleinraubtieren durch Straßenverkehr war bislang kaum erforscht. Die Überlebenschancen für Steinmarder liegen laut der Studie unter denen von Baumardern. Der Jagddruck auf den Steinmarder, der als Geflügeldieb verrufen ist, ist höher, weil er oft die Nähe menschlicher Siedlungen sucht und gerne in Ställen und unter Dächern schläft, während der Baumarder fast nur im Wald lebt.

Mit ihrer Studie haben die Forscher erstmals die Überlebenschancen europäischer Marderarten in einem bejagten Lebensraum untersucht. In freier Wildbahn werden ausgewachsene Marder gewöhnlich drei bis fünf Jahre alt, selten zehn. Stein- und Baumarder sind in Europa zwar nicht bedroht. Laut „Berner Konvention“ und einer EU-Richtlinie dürfen sie auch bejagt



FOTO: R. BERNHARDT

werden, allerdings nur solange sich ihre Bestände in einem „günstigen Arterhaltungszustand“ befinden und nicht gefährdet sind. Diese Voraussetzungen sehen die Wissenschaftler mit Blick auf ihr Forschungsergebnis als kaum noch gegeben. Die Jagd, zumal mit Fallen, habe einen großen negativen Einfluss auf die Bestände, so die Studie.

Lösung von Seite 11

Efeu, vom Wild geschält und verbissen

Immer wieder kann man beobachten, dass Hasen, Rehe und auch Gams vor allem im Winter den immergrünen Efeu verbeißen bzw. die verholzten Teile schälen. Früher wurde das Laub auch an Schafe und Ziegen verfüttert. Im Frühjahr hat der Efeu eine verdauungsfördernde und aufputschende Wirkung und steigert die Milchleistung. Auch für uns Menschen hat der Efeu heilende Wirkung. Bei starkem Husten, Keuchhusten und Lungenerkrankungen nahm man ganz geringe Mengen der Efeublätter für einen Tee. Allerdings muss man genau auf die Dosierung achten – Wildtiere wissen, was und wie viel ihnen guttut.

Ofö. Helmut Fladenhofer



FOTO: H. FLADENHOFER

